

Schwarzmalerei der Ökonomen

Je pessimistischer die Ökonomen, desto näher der Aufschwung, lästern Spötter

Die Prognoseinstitute Crea und KOF haben düstere Konjunkturaussichten publiziert. Im Widerspruch dazu steigen die Börsenkurse. Anleger hoffen auf den Aufschwung.

DANIEL IMWINKELRIED

Die Aktienkurse steigen seit Wochen, und trotzdem machen die Ökonomen der Prognoseinstitute hartnäckig auf Pessimismus. Auch gestern gingen die Meinungen von Investoren und Ökonomen weit auseinander. Die Anleger setzen darauf, dass sich die Wirtschaftslage nicht mehr verschlechtern werde, und ihre Aktienkäufe haben den Swiss Market Index (SMI) seit Mitte März um 26 Prozent in die Höhe getrieben. Andererseits hat das Lausanner Konjunkturinstitut Crea gestern mit einer rabenschwarzen Prognose überrascht: Das hiesige Bruttoinlandsprodukt (BIP) werde in diesem Jahr um 3,2 Prozent schrumpfen. Auch die Konjunkturforschungsstelle der ETH (KOF) sieht keine Hoffnung auf Besserung. Eine konjunkturelle Wende sei nicht in Sicht, verkündete sie gestern. Vielmehr habe sich die Rezession in der Schweiz noch verschärft.

Plötzlich leiden auch Restaurants

Keines dieser Institute hat die Krise kommen sehen, doch jetzt überbieten sie sich mit Schreckensszenarien. Klar, es gibt viele Gründe, die Wirtschaftslage pessimistisch zu sehen. Wenn die Banken um ihr Gleichgewicht kämpfen und die Immobilienpreise in vielen Ländern abstürzen, ist dies das Schlimmste, was der Wirtschaft passieren kann. Die Exportfirmen haben als Erste die Dramatik der Lage zu spüren bekommen. Seit Herbst 2008 schwinden bei ihnen die Bestellungen. Inzwischen ist die Auslastung der Schweizer Fabriken auf 78 Prozent gefallen, was der tiefste Wert seit 26 Jahren ist.

Immer mehr Branchen geraten dabei in den Sog des Abschwungs. So schätzen inzwischen laut der

PROGNOSEN SCHWEIZ 2009	
BAK	-2,1%
Bank Sarasin	-1,9%
Crea	-3,2%
KOF	-2,4%
SNB	-2,5 bis 3%

(Veränderung des BIP im Vergleich zum Vorjahr)

Umfrage der KOF auch Hotels und Restaurants ihre Geschäftsaussichten als schlecht ein. Firmen leisten sich seltener Seminare und opulente Geschäftsessen. Damit folgt die Krise dem klassischen Drehbuch: Zuerst hat es auch früher jeweils die Exportindustrie erwischt, später die Binnenwirtschaft, darunter die Baufirmen, den Detailhandel und den Dienstleistungssektor.

Firmen müssen wieder investieren

Allerdings haben sich nicht alle Ökonomen vom grassierenden Pessimismus anstecken lassen. Jan Amrit Poser, Chefökonom der Bank Sarasin, lästert vielmehr über die rabenschwarzen Schätzungen der Ökonomenzunft: «Kommt die Wende im Zyklus, beobachtet man sehr häufig, dass die Schätzungen der Ökonomen überschüssigen.» Er glaubt daher fest an den Aufschwung, und dieser soll bereits im zweiten Halbjahr kommen. Die Konjunkturprogramme werden seiner Ansicht nach wirken und die Menschen wieder zu mehr Konsum animieren. Auch würden die Firmen bald wieder mehr Geld ausgeben. Sie seien im Herbst so abrupt auf die Bremse getreten, dass sie demnächst wieder mehr in ihre Anlagen investieren müssten, um nicht den Anschluss zu verlieren.

Hartnäckige Arbeitslosigkeit

Auch wenn die Ökonomen die Wirtschaftslage kontrovers diskutieren, über die Art des nächsten Aufschwungs sind sie sich einig. Sie erwarten nur eine schleppende Erholung. «Es fehlt der starke Motor, der den Aufschwung antreibt», sagt Daniel Kalt von der UBS. In der Boomphase der Jahre 2003 bis 2007



INDUSTRIE IM TIEF Die Schweizer Fabriken sind so tief ausgelastet wie zuletzt 1982. REUTERS

waren es die tiefen Zinsen, welche die Kauffreude antrieben und den Firmen rund um die Welt teure Investitionen ermöglichten. Gleichzeitig entstand so aber ein Schuldenberg, der auf der Wirtschaft lastet.

Daher wird die Arbeitslosigkeit auch hoch bleiben. Denn es braucht einen kräftigen Aufschwung, damit sie sinkt. Das hat die letzte Konjunkturwende von 2003 deutlich gezeigt.

Gisler



MARKUS GISLER

Porsche und VW fusionieren

WENN DA UND DORT von Hoffnungs-schimmer die Rede ist, oder zumindest von einer Abflachung des Konjunktur-rückgangs, dann bestimmt nicht in der Automobilindustrie. Im April haben die Amerikaner ein sattes Drittel weniger Autos gekauft als im ohnehin schon katastrophalen Vormonat März. Dabei gilt: je grösser die Autoklasse, desto heftiger der Einbruch. Oder anders: je kleiner das Auto, desto besser seine Marktstellung. Das ist mithin der Trumpf von Sergio Marchionnes Fiat. Nicht nur ist der Italo-Kanadier ein glänzender Verkäufer grosser Visionen, er hat tatsächlich die Trümpfe in der Hand. Frisch restrukturiert, baut Fiat kleine Autos und hat damit solchen Erfolg, dass ihm nun deutsche und amerikanische Politiker die Türen einrennen.

GENAU UMGEKEHRT läuft es für die deutschen Autobauer. Die Edelkarossen entpuppen sich als Ladenhüter, die Absätze für Autos in der Preisklasse über 50 000 Euro wird zwar nicht völlig einbrechen, aber die Aussichten sind nicht nur kurzfristig, sondern auch auf mittlere und lange Sicht extrem schlecht. Der Massentrend geht unverkennbar hin zu kleinen und billigen Fahrzeugen. In der oberen Preisklasse, wo sich Daimler und BMW tummeln, reissen die gesunkenen Verkäufe rasch gewaltige Löcher in die Kasse. Kein Wunder, denken Daimler und BMW über eine enge Zusammenarbeit nach.

EINE BESONDERS STEIFE Brise wehte der Edelmarke Porsche ins Gesicht. Im letzten Jahr noch feierte Konzernchef Wendelin Wiedeking den totalen Höhenflug, als er das Jahr mit mehr Gewinn als Umsatz abschliessen konnte. Möglich wurde dies durch die explodierenden VW-Optionen. Mit gefüllten Taschen wagte Porsche den Übernahmeverusch von VW, musste sich aber dennoch kräftig fremdfinanzieren. Doch die Übernahme geriet ins Stocken, über 51 Prozent kam Porsche nicht hinaus. Noch immer besitzt das Land Niedersachsen eine Sperrminorität. Mittlerweile sind bei Porsche die Absatzzahlen dramatisch eingebrochen, die Nettoschulden türmen sich auf 9 Mrd. Euro auf. Porsche muss Kredite ablösen, was nicht ohne neues Kapital möglich sein wird. Statt sich einem Investor aus Katar an die Brust zu werfen, musste Porsche nur der Fusion mit VW zustimmen, wie am Mittwochabend bekannt wurde. Gegründet wird eine gemeinsame Dachholding unter welcher 10 Automarken vereint sein werden. De facto aber hat VW nun Porsche übernommen. Aber, o Wunder, alles bleibt in der Familie.

DAS IST DENN AUCH das Besondere an Porsche: Die Firma mit 12 000 Mitarbeitern ist im Besitz von zwei Familien mit gemeinsamem Stamm: Porsche und Piëch. Doyen ist Wolfgang Porsche, Aufsichtsratschef bei Porsche. Er hat noch drei Brüder, die aber nicht in der Firma tätig sind. Auf der anderen Seite der charismatische Ferdinand Piëch, Cousin von Wolfgang. Piëch ist Aufsichtsratspräsident bei VW und der Macher in der Familie.

GESTERN MITTWOCH TRAFEN sich beide Familien in Salzburg zur Aussprache. Wolfgang Porsche wollte, dass Porsche die Übernahme von VW durchzieht. Piëch dagegen, Wolfgangs Gegenspieler, plante gerade das Gegenteil: VW soll Porsche übernehmen. Geeignet hat man sich jetzt offiziell auf die Formulierung Fusion. Keine Frage: In dieser Dachholding wird Piëch das Sagen haben. Offen ist, welche Rolle Wolfgang Piëchs Schützling, Porsche-CEO Wendelin Wiedeking, noch haben wird. Mit der Fusion sind die gloriose Zeiten der auch finanziell eigenständigen Marke Porsche vorbei. Der wagemutige Übernahmeverusch endete im Verlust der Unabhängigkeit. Immerhin, beide Familien besitzen Porsche und diese gut die Hälfte an VW. Damit bleibt die Kirche im Dorf beziehungsweise der neue Konzern in der Familie.

wirtschaft@azag.ch

Unternehmerin des Jahres

Babette Keller erhält den Prix Veuve Clicquot

Babette Keller, 45, Gründerin und Präsidentin der Keller Trading AG in Biel, hat den Prix Veuve Clicquot für die Schweizer Unternehmerin 2009 erhalten. Keller Trading produziert jährlich rund 950 000 Handschuhe, Polierrtücher und Etuis für weltweit 2000 Kunden aus der Uhren- und Schmuckindustrie. Finalistinnen waren auch Patricia Carlevaro von Eli Lilly, Veronique Goy Veenhuys von Equal-Salary sowie Christine Théodoloz-Walker von IPT Intégration Pour Tous.

Der Prix Veuve Clicquot wurde heuer in der Schweiz zum 13. Mal vergeben. Prominente Preisträgerinnen waren u.a. die Ex-Nobel-Biocare-Chefin Heliane Canepa (1995) und die ehemalige Raichle-Besitzerin Beatrice Wehrhan (1991). (MZ)



NADEL ZUM ERFOLG Babette Keller. HD

Quadrant-Deal umstritten

Widerstand gegen Kaufpläne des Top-Managements

RUEDI MÄDER

Nach dem Unternehmer Giorgio Behr (Behr Bircher Cellpack) hat mit Vermögensverwalter Peter Lehner ein weiterer namhafter Aktionär den Managementplan zum Quadrant-Kauf kritisiert. Lehner hat gestern gegenüber der Mittelland Zeitung bestätigt, direkt oder indirekt mehr als 200 000 Quadrant-Aktien (über 7 Prozent des Aktienkapitals) vertreten zu können. Wie Behr, der gut 10 Prozent hält, spricht sich auch Lehner dafür aus, dass die Lenzburger Spezialkunststoff-Gruppe Quadrant idealerweise unter Schweizer Kontrolle und börsennotiert bleibt. Auf jeden Fall sei der am

Montag in Aussicht gestellte Übernahmepreis von 86 Franken pro Titel deutlich zu tief. Der aktuelle Nachfrageeinbruch ändere nichts daran, dass Quadrant ein zukunftsträchtiges Unternehmen sei. Wie berichtet, plant eine Gruppe von Schweizer Quadrant-Grossaktionären und -Verwaltungsräten, gemeinsam mit Mitsubishi über die holländische Firma Aquamit Quadrant zu kaufen und zu dekotieren. Das öffentliche Kaufangebot wurde für den 20. Mai in Aussicht gestellt. Behr fühlt sich von Quadrant dupiert: Er hatte eine industrielle Kooperation gesucht. Er geht von einem Quadrant-Buchwert von 115 Franken aus.

Nachrichten

Swisscom steigert Gewinn

Der Telekommunikationskonzern Swisscom weist für das erste Quartal 2009 trotz zunehmendem Preisdruck im Schweizer Geschäft ein Gewinnwachstum von 13,3 Prozent auf 485 Millionen Franken aus. Der Konzernumsatz ging um 0,6 Prozent auf 2,9 Milliarden Franken zurück. Swisscom-Chef Carsten Schloter sprach von einem robusten Geschäft und bestätigte die Aussichten für das ganze Geschäftsjahr. (AP)

Adecco Arbeitssituation drückt Gewinn

Die weltweit schwachen Arbeitsmärkte treffen Adecco hart. Der Konzern hat im ersten Quartal 2009 einen Gewinn- und Umsatzeinbruch verzeichnet. Der Reingewinn des weltgrössten Personalvermittlers schmolz im ersten Quartal um 83 Prozent auf 23 Millionen Euro. Der Betriebsergebnisbrach um 80 Prozent auf 43 Millionen Euro ein. Der Bruttogewinn fiel um 25 Prozent auf 686 Millionen Euro. Laut Adecco-Finanzchef Dominik de Daniel ist vorderhand keine Besserung in Sicht. (AP)

Synthes Einigung mit US-Justiz kostet 236 000 Fr.

Der Medizintechnikkonzern Synthes hat sich im Fall der Untersuchung über die finanziellen Interessen einiger Studienärzte, die an den klinischen Studien für künstliche Bandscheibensysteme teilgenommen hatten, mit der Generalstaatsanwaltschaft von New Jersey geeinigt. In einer Vereinbarung erklärte sich Synthes ohne Schuld eingeständnis im Interesse einer schnellen Beendigung der Ermittlungen bereit, New Jersey für die Untersuchungskosten von 236 000 Dollar zu entschädigen. (AP)

Sihl + Eika Umsatz und Ergebnis gesteigert

Die zum schwedischen Papiergrosshandelsunternehmen Papyrus gehörende Gruppe Sihl + Eika hat letztes Jahr den Umsatz um 4,2 Prozent auf 21,2 Millionen Franken gesteigert. Die Gruppe hält im Schweizer Papiergrosshandel einen Marktanteil von knapp 30 Prozent. Die Aussichten für 2009 werden zuversichtlich beurteilt, auch wenn im ersten Quartal Mengenverluste verzeichnet wurden. Im ganzen vergangenen Jahr sank der Absatz um 0,8 Prozent auf 107 503 Tonnen. (AP)